

Wandmalereien in der Kirche Tägerswilen

Autor(en): **Schmid, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **61 (1924)**

Heft 61

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wandmalereien in der Kirche in Tägerwilen

von Aug. Schmid, Dießenhofen.

Bei der Wiederherstellung des Innern der evangelischen Kirche zu Tägerwilen kam an allen drei Chorbänden und an der Gewölbedecke des Chors eine umfassende Bemalung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zum Vorschein. Es fehlte nicht an Bemühungen von außen, dieselben zu erhalten und teilweise diskret wieder herzustellen. Der Wiederherstellung stand in erster Linie das mächtige Orgelgehäuse im Wege, das seit 1882 im Chor aufgestellt ist und das ihn nicht sehr glücklich fast bis zum Gewölbe ausfüllt. Eine Verlegung der Orgel war nicht möglich. Es muß unter diesen Umständen der Gemeinde zur Ehre angerechnet werden, daß sie die besten Teile der alten Bemalung durch Abdecken mit Leinwand vor gänzlicher Ueberpinselung schützte. So können die Bilder zu jeder Zeit besichtigt werden und der Gesamteindruck des Innern der Kirche erleidet keinen Schaden.

Wo die jetzige Kirche steht, soll früher ein kleines Kloster gestanden haben, das um 900 nach Konstanz verlegt wurde. Anstatt des Klosters sei eine Kirche gebaut worden. Sicher ist, daß am 27. November 1155 der Hof mit der Kirche Tägerwilen unter den Besitzungen des Bistums Konstanz aufgeführt wird. Wie sich aus der Jahrzahl 1455, die über dem Sakramentenkästchen im Chor steht, ergibt, sind der Chor und die jetzige Kirche um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut worden. Die Malereien stammen ungefähr aus der gleichen Zeit. Im Jahre 1761 fand eine große Reparatur des Turmes und der Kirche statt. Durch diese Aufzeichnungen ersehen wir, daß die Kirchenmauer gegen Norden faul war, so daß sie beim Abbruch zusammenstürzte, und daß die baufällige Sakristei im Norden des Chors beseitigt und nicht wieder erstellt wurde.

Die Malereien verdienen in mehr als einer Hinsicht Beachtung. Einmal sind sie zeichnerisch und farbig von jener Lebhaftigkeit, die die Kunst der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auszeichnet, zum andern beschlagen die Darstellungen Vorgänge aus dem Leben von Heiligen, deren Namen man in unserer Gegend sonst wenig findet.

Die Darstellungen sind durchgängig auf allen drei Wänden in drei Etagen angeordnet und zeigen:

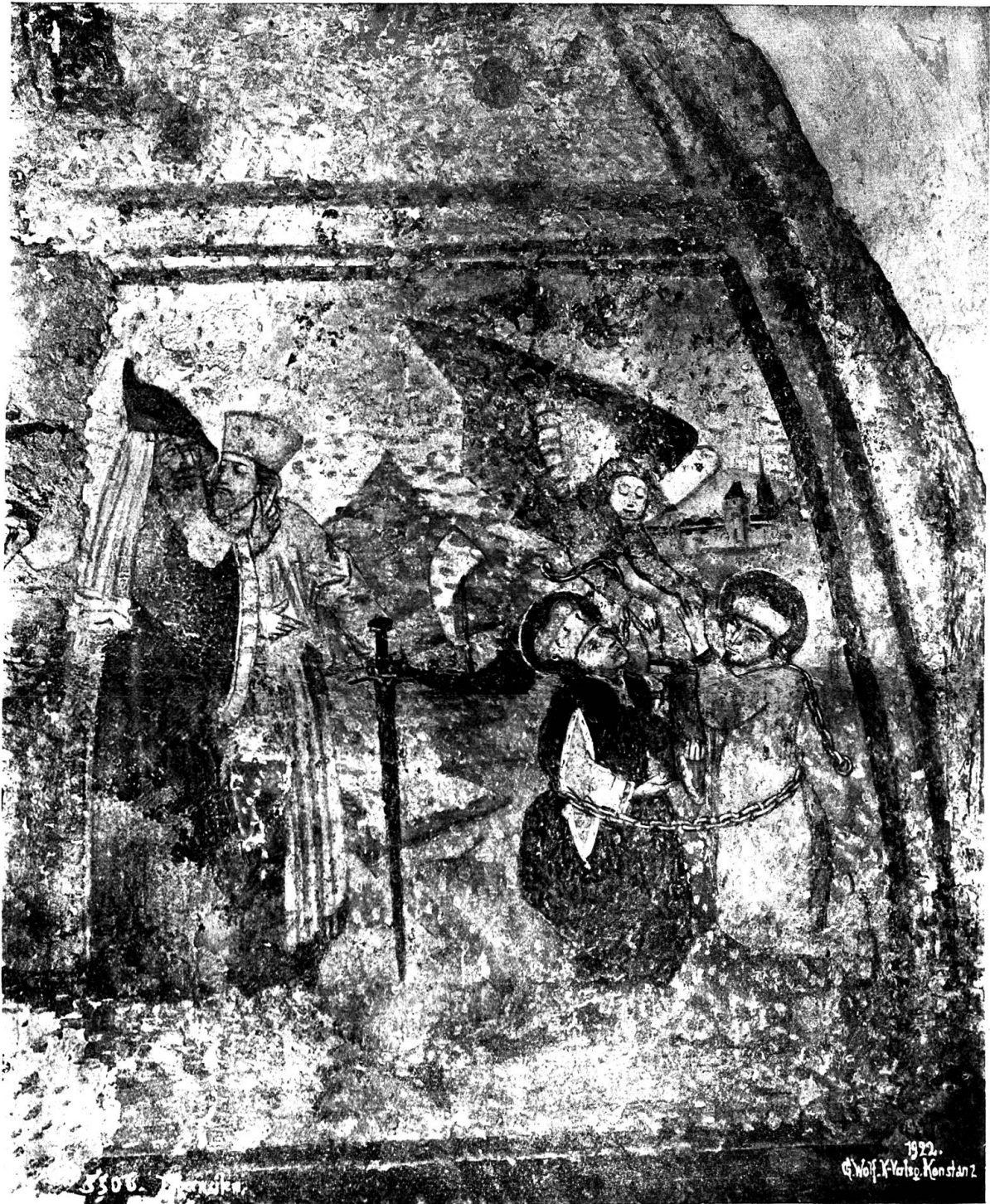
A. In der obern Etage große stehende oder einander begrüßende Gestalten in freier Gegend oder in Räumen. Im Mittelgrund der Landschaften zierliche Bäume und kleine Reiterfigürchen (stark beschädigt, lediglich vom Gerüst aus zu erkennen), an der Ostwand, links und rechts vom Maßwerkfenster, der verkündende Engel mit dem Schriftband „Ave gracia plena“ und ihm gegenüber die Jungfrau Maria. Das Feld auf der Südseite wurde nicht abgedeckt.

B. In der mittleren Etage an der Nordwand, Ecke rechts (die Partie links zu stark zerstört) die wohlerhaltene Darstellung der Heiligen Cosmas und Damian, beide von einer schweren Kette umschlungen auf dem Wasser eines Sees kniend und von einem Engel emporgehoben. Am Ufer stehen die Richter mit Gefolge. Den Hintergrund bildet ein burggekrönter Berg. Beide Heiligen tragen die Amtstracht der Aerzte der damaligen Zeit: Lange, rote, pelzverbrämte Kleider mit verbränten Mützen gleicher Farbe. In den Händen tragen sie beide hohe, goldene Apothekerbüchsen, die Attribute der Patrone von Aerzten und Apothekern. Die Kostümierung der beiden Heiligen bleibt sich auch in den übrigen, nun folgenden Darstellungen gleich. (Tafel I.)

An der Ostwand links vom Fenster die Szene, in der Cosmas und Damian auf den Knien für ihren grausamen Richter Uysias beten, der von zwei Teufeln gezaust und gequält wird. — Rechts vom Fenster das Martyrium des hl. Laurentius auf dem Flammenrost. Die Henker wenden sich, von der Hitze geblindet, in dramatischen Bewegungen ab. — An der Südwand links vom Fenster einen der Heiligen am Kreuz mit Stricken befestigt, nackt bis auf das Lendentuch,



Taf. 1: Darstellung aus dem Martyrium der Heiligen Cosmas und Damian



Taf. 11: Darstellung aus dem Martyrium der Heiligen Cosmas und Damian.

aber mit der erwähnten Mühe auf dem Haupt. (Tafel II.) Er soll im Beisein seiner Richter gesteinigt werden, doch prallen die Steine auf die Peiniger zurück. Die Szene zeigt gut beobachtete Stellungen von getroffenen und fallenden Knechten. — Rechts vom Fenster die Enthauptung von Cosmas und Damian. Die Heiligen knien mit entblößtem Hals vor einer phantastisch sich türmenden Stadt. Links im Bildrand die Richtergruppe, die nämliche sämtlicher Legendenbilder. Namentlich der eine der Richter ist leicht an einem goldbrokatenen Kleide zu erkennen. In der Mitte des Bildes eine glücklich umrissene Figur des schwertschwingenden Henkers. Aus einer Mandorla schwebt segnend ein Engel auf die Märtyrer nieder.

C. In der untersten Serie an der vordern Ecke die Darstellung einer Szene, die nach ihren Attributen zu schließen die Legende der hl. Anatolia und Audax darstellen dürfte. Anatolia, eine vornehme Römerin der diokletianischen Zeit, wurde ihres Glaubens wegen ins Gefängnis gesetzt. Audax, im Auftrage der Verfolger, brachte bei einbrechender Nacht eine giftige Schlange ins Gefäß und entfernte sich wieder. Als er aber frühmorgens das Werk der Schlange zu betrachten kam, stürzte sich das Reptil auf ihn selbst und würgte ihn so, daß er nur durch das Gebet der Anatolia befreit werden konnte. Audax bekehrte sich bald darauf zum Christenglauben und starb mit Anatolia den Tod durch Enthauptung. Soweit die Legende. In der Tat zeigt das Bild zwei gewandt und lebendig dargestellte Figuren: Der verzweifelt mit der Schlange Ringende und die betende Matrone.

Breite, farbige Streifen umrahmen die Darstellungen, den spitzbogigen Chorbänden folgend, während andere, horizontale Streifen deutlich die Anordnung in drei Etagen zeigen.

Das Kreuzgewölbe der Decke zeigt durchwegs eine grüne Flächendekoration (Blättermotiv) mit den Symbolen der Evangelisten.

Als Fresko kann diese Malerei des 15. Jahrhunderts nicht angesprochen werden. Der Malschicht nach zu schließen,

handelt es sich um die in dieser Zeit gebräuchliche Kalkmalerei. Hingegen sind an einer Stelle in der Südostecke des Chores unter dieser Tünche unzweifelhafte Spuren einer romanischen Freskomalerei (Arkadenbogen) zu sehen. Wie weit sich diese Malerei ursprünglich ausdehnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Malereien sind in den hier beschriebenen Partien trotz der zahlreichen Spitzhammerhiebe erstaunlich gut erhalten und namentlich von bunter Farbigkeit. Die farbige Rechnung der Bilder ist auf ein lebhaftes Kobaltblau in den Himmeln abgestellt, was bekanntlich starke Farbigkeit in der Umgebung erlaubt. Die Bewegungsmotive und manche Details der Gesichter und Gewänder sind gewandt, wenn auch nicht immer fein. — Zweifellos hat man es hier mit einem Maler aus dem benachbarten bischöflichen Konstanz zu tun. Das Szenarium, die farbige Haltung und die Kostümspuren lassen die Entstehungszeit ziemlich sicher in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts legen.

Die Klischee zu diesem Artikel sind uns vom Schweizer Landesmuseum frdl. zur Verfügung gestellt worden.